

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 5 99 31. Postcheck-Konto Nr. 1879 Frankfurt am Main. Bankkonto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden.

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP. FÜR
DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Bezugspreis: monatl. RM. 2.-, einzeln 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM. 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr, zuzügl. 35 Rpf. Bestellgeld, Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt u. den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

„Glauben, Kämpfen, Siegen!“

Stabschef Schepmann vor den Ersatztruppenteilen der Division „Feldherrnhalle“

Dangig, 21. September. Die alte Hansestadt Dangig war heute einer bedeutungsvollen Veranstaltung militärischen Charakters. Nach dem aus der 60. Infanterie-Division (motorisiert) die Panzer-Grenadier-Division „Feldherrnhalle“ geworden ist, wurde der gleiche Ehrenname nun den in Dangig stehenden Ersatztruppenteilen verliehen.

Die feierliche Namensverleihung, zu der auch Stabschef der SA, Schepmann erschienen war, wurde in Anwesenheit des Gauleiters und Reichshalters Forster und unter höchster Anteilnahme der Dangiger Bevölkerung von Wehrkreisbefehlshaber General der Infanterie Keitel vorgenommen. Die SA-Standarte „Feldherrnhalle“ stellte Musikzug, Spielmannszug und einen Ehrenkürass.

Im Mittelpunkt der Feier stand die Ansprache des Stabschefs Schepmann. „Glauben, Kämpfen, Siegen“, so betonte er, das ist das Geheiß, unter dem 1923 in München und 1943 in Stalingrad die Männer kämpften und starben. Der Sieg wird nicht durch die Zahl errungen, sondern durch Willen und Charakterstärke. Die Brigade aber übernimmt mit dem Namen die stolze und unumstößliche Verpflichtung, das gleiche Geheiß auch für sich anzunehmen.

Die eindrucksvolle Kundgebung war ein stolzes Bekenntnis zu dem unerschütterlichen Siegeswillen des deutschen Volkes. Nach der Namensverleihung fand auf dem Langen Markt, vor dem ehrwürdigen Gebäude des Rathauses, ein Vorbeimarsch der an der Veranstaltung beteiligten Truppeneinheiten und SA-Stürme statt.

„Neutrales“ Schweden

Stockholm, 21. September. Zu Ehren Norwegens hielt die Studentenschaft in Uppsala im Reichssaal des dortigen Schlosses eine Veranstaltung ab, in der Reden mit politischen Anspielungen gehalten wurden. U. a. meinte der Kanzler der Universität, der frühere Außenminister Uden, nach einem Bericht in „Dagens Nyheter“, daß in dieser trüben Zeit auch einige freudige Anlässe zu verzeichnen seien. So sei gerade jetzt im sonnigen Italien ein Tyrann von seiner Machtstellung gestürzt worden, und die italienischen Universitäten hätten wieder größere Freiheit. Man hoffe auf weitere große freudige Anlässe für die norwegischen und schwedischen Studenten. Kommentar überflüssig. Es genügt die Bemerkung: „Neutrales Schweden“.

Schwerpunkt im Raum westlich Wjasma

An der Rollbahn Moskau-Smolensk 58 Sowjetpanzer vernichtet

Berlin, 21. September. Durch Feuerüberfälle und Gegenangriffe schlugen unsere, sich im Süden der Ostfront abhebenden Truppen am 19. September den nachdrängenden Feind immer wieder blutig zurück. Westlich Noworossisch gerieten ganze Sowjetregimenter, größere Gruppen von Panzern, Batterien und Lastwagenkolonnen mit bis zu 30 Fahrzeugen in plötzlich einsetzende Artilleriefeuer, das die bolschewistischen Verbände unter erheblichen Verlusten an Menschen und Material zerstörte.

Zwischen dem Nowoschen Meer und der Desna hielt der Feind seinen starken Druck aufrecht. Unsere Nachbarn gingen jedoch an zahlreichen Stellen an Gegenangriffen über und warfen die Bolschewiken zurück. Dabei rieben Infanterie- und Panzerverbände vorgepresste und eingebrochene feindliche Kräftegruppen auf oder rieben überraschend in feindliche Marschkolonnen hinein und vernichteten sie. Im Verlauf dieser Kämpfe wurde eine vorgedrungene motorisierte Infanteriekolonne des Feindes bis auf kleine Reste zerstört, ein anderer größerer Infanterieverband durch Artilleriefeuer zusammengebrochen und eine Panzergruppe durch eigene Panzer, sowie zwei Schützenkompanien durch das Feuer unserer Grenadiere vernichtet. Weitere erfolgreiche Gegenstöße führten nördlich des Nowoschen Meeres zum Zusammenbruch einer kleineren feindlichen Kampfgruppe.

Die Luftwaffe vernichtete bei Angriffen gegen Versammlungen und Marschkolonnen über 80 motorisierte und beladene Fahrzeuge, sowie ein Munitionslager und brachte durch Bombentreffer zwei Raketenbatterien zum Schweigen.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront entwickelten sich westlich und nördlich der

London enttäuscht und verärgert

Streit zwischen Politikern und Militärs über das italienische Flasko

aa. Berlin, 21. September (Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Die Kritik an Churchill hält nach seiner Rückkehr nach London in England an. Wenn auch nicht der mindeste Grund vorliegt, diese kritischen Stimmen zu überhören, so sind sie doch faszinierend für die Enttäuschung und die Verärgerung, die heute England erfüllen. Auch wenn sich bei Salerno die deutschen Truppen vom Gegner jetzt abziehen, oder wenn Sardinien geräumt wurde, wobei die Anglo-Amerikaner trotz ihrer Überlegenheit im Mittelmeer nicht den leisesten Versuch machten, die Räumung zu stören, so begreift man eben doch auch in London, daß das für die Gesamtlage wenig bedeutet, da man immer noch vor den Außenposten der Festung Europas steht. Man verkennt auch nicht, daß man es bisher mit nur verhältnismäßig schwachen deutschen Kräften zu tun hatte, und man fragt etwas nervös, wo denn nun die anderen deutschen Divisionen in Italien ständen, wobei unklar war aus den Artikeln der englischen Blätter zu entnehmen ist, daß man dem Zusammenstoß mit diesen deutschen Kräften mit sehr gemischten Gefühlen entgegensteht. Verschiedene englische Blätter vertreten dabei die Ansicht, daß alles viel besser gelaufen wäre, wenn nicht die Politiker jenseit der Zeit verloren hätten, weil sie auf der bedingungslosen Kapitulation Italiens bestanden. General Fuller, einer der bekanntesten englischen Militärschriftsteller, schlägt fast verweirte Töne an, wenn er fragt: „Werden denn unsere politischen Führer sich niemals die einfache Weisheit merken können, daß die wichtigsten Dinge stets zuerst kommen müssen und daß im Krieg die Strategie die wichtigste Sache ist?“ Italien sei ein Schulbeispiel dafür, wie ein politisches Schlagwort von der bedingungslosen Kapitulation, das bekanntlich von Churchill und Roosevelt in Casablanca ausgeht, wurde, die alliierte Führung blendete und die Strategie in den Hintergrund schob. Jetzt mühten die Alliierten teuer für ihre Versäumnisse zu bezahlen. Im „Observer“ heißt es, daß die offizielle Darstellung über den Verhandlungsverlauf bei den Vorbereitungen des Waffenstillstandes eine beträchtliche Lektüre ausmache. Praktisch hätten die Alliierten schon Anfang August das gleiche Arrangement mit dem Verräter Badoglio treffen können, das Anfang September erst zustandkam. Der Monat, der mit reichlich somnolenten Verhandlungen verstrich, gab uns die formelle Genehmigung der bedingungslosen Kapitulation, gab aber gleichzeitig den Deutschen Zeit, ihre Divisionen

nach Italien in Marsch zu setzen. Die Verzögerung mußte mit Blut, mit britischem und amerikanischem Blut, bezahlt werden. Daß dieser Blutpreis für die Verzögerung noch längst nicht voll bezahlt ist, wird im „Sunday Express“ unterstrichen, wo der lange Weg bis zu den Alpen geschildert wird, während in einem zweiten Artikel des „Observer“ die Forderung gestellt wird, daß man wenigstens jetzt den Angriff schnell und schlagkräftig führen möge, damit die Deutschen nicht noch weitere Verstärkungen heranziehen könnten. Wir haben keinen Anlaß, uns in diese innerenglischen Auseinandersetzungen einzumischen und etwa die Frage zu entscheiden, wer mehr verlag hat, die Politiker oder die Militärs, doch scheint es auch erforderlich, einmal daran zu erinnern, daß der am 3. September unterzeichnete Waffenstillstand erst am 8. September in Kraft treten konnte, weil Eisenhower mit seinen Vorbereitungen für die Landung bei Salerno nicht früher fertig war.

Die gleiche Erfahrung aber, die die Anglo-Amerikaner in Italien machen, nämlich die Erfahrung, daß der Schussring, den wir um die Festung Europa gelegt haben, nicht zu durchbrechen ist, machen die Sowjets immer wieder. Sie verließen im Südschritt der Ostfront in unsere Abwehrbewegungen hineinzufließen, aber auch hier bleibt ihnen der Erfolg verlag. Im Süden wie im Osten ist es das gleiche Bild. Wir bestimmen, wo die Festung Europa verteidigt wird, und da wir in den vier Jahren, die hinter uns liegen, einen ungeheuren Raum gewonnen erzielen konnten, so können wir heute, um Blut und Kräfte zu sparen, Gelände dem Gegner überlassen, der dafür einen Preis bezahlen muß, der in keinem Verhältnis zum Erreichten steht. Der Generalsangriff auf Europa, den unsere Gegner jetzt durchzuführen versuchen, ist zum Scheitern verurteilt. Es wird auch den Anglo-Amerikanern, und noch weniger ihren bolschewistischen Bundesgenossen, nicht gelingen, die Festung von innen heraus auszuhebeln. Die rumänische Stellungnahme gegen die amerikanischen Treiber, sowie die bulgarische Regierungserklärung, um nur zwei der wichtigsten Vorgänge der letzten Tage herauszugreifen, sprechen eine deutliche Sprache.

Sollten unsere Gegner aber irgendwie auf Ostasien hoffen, so erteilen unsere japanischen Bundesgenossen die richtige Antwort. Sie haben Roosevelt Ankündigung von einem verstärkten Krieg gegen Japan zur Kenntnis genommen. Zu den Andeutungen, daß die englisch-amerikanische Flotte jetzt mit zunehmender Macht gegen Japan ausfallen werde, erklärt man in Tokio, daß das eine der typischen Propagandakampagnen sei, die er ab und zu von sich geben müßte, um die Moral der Amerikaner zu stärken. Roosevelt habe dabei zwar von einem „langen und schwierigen Kampf“ und von „schweren Verlusten“ gesprochen, aber selbst er habe die wirkliche Kraft Japans noch nicht geipert. Tatsache sei, daß auch das japanische Volk sich auf die kommenden großen Schlachten vorbereitet habe, und daß seine Vorbereitungen nun abgeschlossen seien. Heimat und Front seien eine einzige Maschine geworden, und in Erwartung der Kapitulation Badoglios seien Maßnahmen für den Übergang der italienischen Flotte in englisch-amerikanische Hand getroffen worden. Das größere Ostasien unter Japans Führung sei unerlässlich und werde den vielbesprochenen Großangriffen Roosevelts zu begegnen wissen.

Zwei Eichenlaubträger des Heeres

Führerhauptquartier, 21. September.

Der Führer verlieh am 15. September das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Günther Pape, Kommandeur eines Panzergrenadier-Regiments als 301. Soldaten, an Major Theodor Toldorf, Kommandeur eines Infanterie-Bataillons als 302. Soldaten der deutschen Wehrmacht.



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Dohm-Alt. (WB.)

Eine willkommene Erfrischung

Aus dem Kampfgebiet um Salerno. Unsere Soldaten begrüßen es mit besonderer Freude, daß sie ihren Durst nicht immer nur aus der Feldflasche zu löschen brauchen. In den ausgedehnten Weinbergen in und um Salerno stehen ihnen Weintrauben zur Verfügung. Bei der tropischen Hitze übertrumpfen oft ein paar schöne Trauben das Mittagessen aus der Feldküche.

Der latente Rassenkrieg US-Amerikas

Schwere Krawalle in der New Yorker Negerstadt Harlem

Genf, 21. September. Ueber die Krawalle in der New Yorker Negerstadt Harlem am 1. und 2. August dieses Jahres bringt die nunmehr hier eingetroffene „New York Times“ Einzelheiten. Bekanntlich wurden dabei fast sämtliche, meist jüdische Läden in Harlem verwüstet.

Der Anlaß für die Ausschreitungen war eine Auseinandersetzung eines weißen Schutzmannes und eines Negerpolizisten, der sich auf Urlaub befand. Der Polizist wollte in der Halle eines Harlemers Hotels eine schwarze Prostituierte verhaften, woran ihn der Neger zu hindern versuchte. Schließlich machte der Polizist von der Schusswaffe Gebrauch und verletzte den Neger leicht. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich sofort in Harlem das Gerücht, ein weißer Schutzmann habe einen Negerpolizisten in Gegenwart seiner betagten Mutter ermordet. Im Nu sammelten sich Banden, die alle von Richtneigern geleiteten Geiseln führten, völlig ausgeraubten und demolierten. Der Krawall tobte die

ganze Nacht und den nächsten Tag. Am Abend des 2. August griffen 8000 Mitglieder der New Yorker Bürgerwehr, die mobilisiert und bewaffnet worden war, ein. Außerdem wurden 1500 Zivilisten als Hilfspolizisten eingezogen.

Das riesige Viertel, das sich von Ost nach West vom Hudson bis zum Ostfluk, also quer über die Insel Manhattan, in der Nord-Südrichtung der 110. bis 165. Straße erstreckt, wurde abgeriegelt. Der Oberbürgermeister von New York, der Halbjude La Guardia, räumte alle halbe Stunde an den häßlichen Randalen und flehte die Neger um Ruhe und Ordnung an und bat sie, in ihre Wohnungen zurückzukehren. Tagelang mußten um 22 Uhr alle Restaurants usw. geschlossen werden. Harlem war im Gegensatz zum übrigen New York taghell erleuchtet, da die Lichtbehörden in die Aufhebung der Verdunkelungsbestimmungen eingewilligt hatten, da man sonst in der Dunkelheit die Negerbanden nicht hätte verfolgen können.

man die Wahrheit verflüchtigen oder verschweigen soll. Der Soldat im Kampf ist Kummer gewohnt. Er weiß ihn zu ertragen. Aber es muß die rechte Wahrheit sein.

Gerüchte bringen Stimmungen, Wahrheit schafft Haltung! Und noch eins: Der Ton macht die Musik! Man kann die Wahrheit so sagen, daß sie nicht so weh tut, und die Unwahrheit so darstellen, daß der andere darüber lacht und sie zur Waffe in seiner Hand werden läßt.

Es ist fast müßig, heißt ihm fast zuviel Ehre an-tun, wenn man sich mit dem Gerücht zu sehr be-schäftigt. Wie ist es denn? Es gibt eine Sorte von Parolen, die der Soldat als ... parolen bezeichnet. Mag ein jeder nach Geschmack, Temperament oder Gewohnheit an Stelle der Punkte ein mehr oder minder kräftiges Wort setzen. Die alten Soldaten aus dem Weltkrieg wissen, daß das Frontdeutsch von damals auch heute noch unter Wörtern steht. Es kommt uns aber nicht so sehr auf den Wortlaut an, sondern auf die Befolgung des Rezeptes: Parolen dieser Art — man kann sie auch Gerüchte nennen — wollen wir in den Feldpostbriefen nicht lesen.

Gerüchte haben eine ganz charakteristische Eigen-schaft: Sie wachsen im Quadrat der Entfernung von der Zeit, nach Zufall mit positiver oder negativer Vorzeichen, meist aber mit negativem! Wie sie entstehen? Die erste Quelle ist wohl in den häufigsten Fällen die Feindpropaganda. Die hören einmal unsere Soldaten in den Gräben, wenn die Laut-sprecher tönen, oder auch durch Flugblätter, und dann gibt es viel Spaß draußen, denn der Landier hat Sinn für Humor. Oder es hören Verräter dahinter aus feindlicher Sender. Dann kommt die Flüsterpropa-ganda. Nun wachsen die Lügen zu Gerüchten (siehe oben). Da wird von dem einen bei Verleuten eine Kugel angehängt, weil es ihm zu wenig scheint, und nach ein paar Tagen nochmal eine. Genau so wird gemacht die Zahlen der feindlichen Übermacht oder bei Kilometer, die wir zurückgegangen sind. Oder bei Luftangriffen wachsen die Verluste und Schädenangaben in den entfernten Gassen zu Phantasie-zahlen, deren Zusammensetzung heute schon das ganze deutsche Volk mit allen seinen Bundesgenossen dreimal vernichtet haben würde, sämtliche Häuser der Welt ausruiniert hätte.

Die dritte Sorte von Parolen entsteht ohne feindliche Hilfe. Und die kennen wir Soldaten aus eigen-ner Praxis am besten; denn nicht umsonst hat das Kraftwort von den ... parolen ja seinen Ursprung beim Kommis. Wahrheitsgemäß schon in guten Frieden-zeiten. Wichtigkeit, Hoffnung und Beförderung sind ihre Väter, der Kaffeeklatsch oder der Bierstich ihre Wiege. Es ist vielleicht bezeichnend, daß diese Parolen bei uns sich meist um hübsche, nachdrückliche Dinge drehen: Urlaub, Ablösung, Karfentent-warten. In der Heimat ist es meist anders. Da sind es negative Schwärmerien, die stets ebenso blöd sind, wie sie „aus erweiter Quelle“ kommen.

Wir aber bitten: Verschont uns mit diesem Zauberspruch! Wir bitten: Überlegt euch einmal, was alles ihr schon auf diesem einsilbigen Gebiet gehört habt. Und daß es noch jedesmal eben eine Parole gewesen ist, daß die Totgeplagten heute noch leben, gesund sind, weiter für uns arbeiten. Ob es wohl einmal anders wird, ob wohl zu Hause auch einmal der Letzte die Schmause voll frisst von den Gerüchten? Wohl kaum! Es mögen die Herren sein, wohl noch mehr die Sensationslust und die nun einmal vorhandene Neigung zum Pessimismus, die immer ein paar Schwärmer auf den Plan rufen.

Trotzdem wollen wir noch versuchen, das Rezept fortzusetzen: Man soll nur das glauben, was man selbst gesehen und erlebt hat. Und schon wenn der selbe Freund kommt und sagt, daß er es erlebt hat, soll man sehr vorsichtig sein. Kommt er nun und sagt, er hätte es von einem gehört, der dabei war, und aus ganz sicherer Quelle, dann sind gewöhnlich schon ein paar Fehlerquellen dabei, und die Sache ist, wenn nicht erfunden, so doch verfälscht. So etwas erzählt man nicht mehr weiter und wartet den Erzähler. Man probiere einmal, Gerüchte von vorn-herin vor sich und anderen abzulehnen. Es steht sich bequemer und gesünder dabei. Und obendrein behält man in 999 von 1000 Fällen recht.

Die Front aber soll man auf jeden Fall ver-schonen! Man soll den Männern, die Kämpfe zu kämpfen und ständig die Schwere des Krieges zu tragen haben, nicht mit ... parolen befehlen, die ihre Stimmung und damit womöglich ihren Kampfes-mut beeinträchtigen. Das wollen sie nicht, und das haben sie nicht verdient.

Deshalb überlegt euch, was ihr in Feldpostbriefen schreibt. Der Soldat wird euch dafür dankbar sein! NSK.

Der französische Produktionsminister Bichelonne hat sich auf Einladung des Reichsministers Speer einige Tage in Deutschland aufgehalten. Der französische Minister hat einige deutsche Industriebetriebe besucht und Besprechungen über verschiedene Produktionsfragen geführt, die gemeinsame Interessen der Volkswirtschaften der beiden Länder betreffen.

Blanka auf falschem Kurs

Roman von Hans Kappler

(37. Fortsetzung und Schluß)

Am Tag fand einer der Beamten und ließ den starken Scheinwerfer vorausstrahlen, tief auf die Wasserfläche gerichtet, da in der Höhe der Nebelkuppel den Lichtschein zurückgeworfen haben würde.

Blötzlich tauchten aus dem mitchigen Brodem die Umrisse des verfolgten Bootes auf. Am gleichen Augenblick aber erhob sich vor diesem eine mächtige, schwarze Wand.

Der Mann am Steuer des Polizeibootes ritz das Rad herum.

„Aus unmittelbarer Nähe und Höhe dröhnte das Nebelhorn. Ein Wiff geistete durch die Nacht.

Dicht am Schiffsleib eines mächtigen Liebesee-dampfers glitt das Polizeiboote dahin.

Rufe wurden laut, Kommandos ertönten.

Der Dampfer kam zum Halten.

Mit ruckelndem Licht umfuhrt das Polizeiboote den Dampfer, streifte auf der anderen Seite nach dem Weg, jedoch nur Trümmer waren auf den Wellen der Untertiefe zu sehen. Mit voller Wucht schien das Boot der Flüchtenden gegen den einfahrenden Dampfer geprallt zu sein.

Von den zwei Insassen war nirgend etwas zu finden. Durch den Zusammenstoß betäubt oder gar getötet, waren sie in den Wassern versunken, die träge vorwärts trieben, und auf denen der undurchdringliche Schleier des Nebels lagerte.

Rangsam fuhr das Polizeiboote nach der Stadt zurück.

Arnold Guste verabschiedete sich, am Hafentafel angekommen, von seinen Begleitern. Den ihm anbe-sohnten Kraftwagen lehnte er ab. Die nächste Stunde, die ihm Freiheit und Ehre wiedergaben, wollte er in stiller Einsamkeit auskosten.

Langsam schritt er durch die Straßen der Stadt. Sein Ziel stand wohl fest: Es war das Haus am Alsterufer, in dem er die Geliebte wußte.

Die Schlüsselstellungen von Salerno

Erbitterte Gegenwehr der englischen Truppen

Berlin, 21. September. In erbitterter Gegen-wehr kämpfen die Engländer in Salerno. Die-bernd wartet die vorgeschobene Kompanie auf ihren Chef, der vor einer halben Stunde zu einer Besprechung zur Abteilung mußte. Heute wird gegen Salerno vorgestoßen, das weiß jeder. Der vorderste Sicherungsposten der Briten, der sich kaum 50 Meter vor der Straßen-sperre eingebuddelt hatte, wurde bereits aufgedeckt und die 14 Gefangenen sitzen schon seit Stun-den bei uns, sie warten auf unsere Pioniere, die vor der Sperre die Minen wegräumen, um bei dieser Gelegenheit die Gefangenen mit zurückzu-nehmen. Endlich kommt der Oberleutnant zurück. Und dann ist in wenigen Worten alles Notwen-dige gesagt. Es sind nördlich vor Salerno Straßenkämpfe zu erwarten. Die Grenadiere geben vor, Sturmgewehre sichern. Völlig um die festgelegte Zeit rollt alles programmgemäß an. Vorsichtig sichern die Grenadiere. Der Ge-gner hat sich bis zur Mitte des Ortes zurück-gezogen und glaubt an diesem Punkte, da sechs Straßen zusammenlaufen, einen wirksamen Widerstand leisten zu können. Schwere Feuer schlägt den Grenadiere aus den Häusern entgegen. Sturmgewehre vor. Jetzt donnert und jault es. Einige Handgranaten auf die Front, aus denen das gegnerische Feuer ausgemacht wird, machen dem Feind ein rasches Ende. Die Briten laufen meist mit erhobenen Händen zu uns über, um ihre Gefallenen föhnen sie sich nicht mehr kümmern. Der Ort selbst war schnell frei. Nun aber beginnt erst der schwierige Teil des Vorstoßes, denn das Wald-gelände auf beiden Seiten der Straße muß durch-kämmt werden, und auf den Höhen befinden die Engländer hervorragende Stellungen. Die Kom-panie hat den Auftrag, die Höhe im Osten, die von einem großen Friedhof gekrönt ist, in unsere Hand zu bringen, die Höhen im Westen mit

Sturmgewehre von der Straße aus zu bekämp-fen, während der Wald von dieser Seite von der rechts angelegten Kompanie gesäubert wird.

Unter Grabsteinen und kleinen Kapellen sind die Engländer mit MGs und Scharfschützen in Stellung gegangen. Die Grenadiere kennen die eigene Überlegenheit, und den Briten wird es immer ungemütlicher, wenn man ihnen zu nahe auf den Pelz rückt. Im Schutze des MG-Feuers arbeiten sich unsere Grenadiere vor und werfen ihre Handgranaten. Es ist ein harter und ver-zweifelter Kampf, der einige Verwundete kostet. Aber die Engländer überleben diesen heißen Morgen nicht und ergeben sich, soweit es ihnen nicht gelingt, aber die südliche Friedhofsmauer in Richtung Salerno sich zurückzuziehen. Um 10 Uhr kann der Jagdführer die vollzogene Säu-berung des Friedhofes melden. Schwieriger stand es auf der Höhe im Westen. Auf der Süd-seite dieser Höhe steht ein großes Sanatorium, ein gewaltiger Bau mit großer Auffahrt, an den Treppen angelegten Treppen und günstigen Ecken und Winkeln. Von hier ist die Straße bis hinein nach Salerno zu beherrschen, und hier bauen sich die Briten hart ein. Englische Panzer fahren vor einen Mauervorsprung. Sie beschließen die Straßen und ziehen sich blühartig wieder zurück. Schwere MGs bedrohen an-dauernd die Straße. Aber eine Kompanie Grenadiere geht durch den Wald vor und endlich zeigen Panzerzeichen, daß sie vor dem Sana-torium steht. Sturmgewehre fahren auf, und auf einmal ist der Feind los. Aber gleich wird es wieder ruhig. MG und zu schicht ein britischer Panzer und im Abgraben verlassen sich die be-drängten Briten auf ihre Schiffsartillerie, deren Geschosse jetzt pausenlos durch die Luft heulen und in dem bereits hinter uns gelassenen Ort einschlagen.

Roosevelt verbeugt sich vor den Juden

Die „heldenhaften Leistungen“ und wie es in Wirklichkeit um sie bestellt ist

DPV. Der Judenfreund und Hochgradfreimaurer auf dem Präsidentenstuhl der Vereinigten Staaten hat wieder einmal eine „Botschaft“ an seine lieben Juden erlassen. Und zwar ist dieses Schriftstück an eine Verammlung der „ehemaligen jüdischen Kriegsteilnehmer“ gerichtet, denen er in seiner Botschaft befehligen, daß „die Kampfgeschichte der amerikanischen Juden durch die helden-haften Leistungen der augenblicklichen Generation einen neuen Glanz erhalten hat.“ Worin diese „heldenhaften Leistungen“ der USA-Juden im einzelnen bestehen, verschweigt der Präsident scham-hafterweise. Ihm und vor allem seinen jüdischen Hintermännern kommt es einzig und allein darauf an, den Eindruck zu erwecken, daß die Juden sich bei dem Krieg in Europa durch heldenhafte Leistungen hohen militärischen Ruhm erworben hätten. In Wirklichkeit sind die Juden überall, nur nicht bei der kämpfenden Truppe zu finden. Um so eifriger betätigen sie sich in den besetzten Gebieten. Nach dem Einmarsch der angloamerikanischen Trup-pen in Nordafrika ergoß sich ein ganzer Schwarm von jüdischen Einwanderern nach Marokko, Algerien und Tunis, wo sie neue Geschäftsmöglichkeiten witterten und binnen weniger Wochen zu einer wahren Landplage für die einheimische Be-völkerung geworden sind. Die schamlose Aus-plünderung und Ausbeutung der nordafrika-

nischen Länder, das sind die „Heldentaten“ der jüdischen „Kriegsteilnehmer“. Der Roosevelt in seiner verlogenen Botschaft feiert. Noch immer waren es die Interessen ihrer Rasse, die die Vertreter der jüdischen Internationale im Auge gehabt haben. Sie kennen kein Vaterland, und wenn sie sich auch noch so sehr als „Verteidiger der Menschheitsrechte“ aufspielen; ihr Ziel und ihr ganzes Streben gilt der eigenen Bereicherung auf Kosten ihrer Gastländer. Und um dieses Ziel zu erreichen, scheuen sie vor keiner Gewalttat zurück. Gerade der jüdische Geistesruhr, mit dem sich der jüdenhörige Roosevelt umgeben hat, und der durch die Berufung Samuel Rosenmans zum persönlichen Rechts-berater des Präsidenten neuerdings wieder be-sonders in Erscheinung getreten ist, ist in erster Linie schuld daran, daß die USA in den europäischen Konflikt hineingezogen worden sind. Durch eine planmäßige Vergiftung der öffentlichen Meinung haben diese jüdischen Hintermänner Roosevelts wesentlich dazu beigetragen, den Krieg zu entfesseln und damit das amerikanische Volk in das größte Unglück seiner Geschichte zu stürzen. Das sind die „Heldentaten“ der USA-Juden. Aber hier-von läßt Roosevelt kein Sterbenswörtchen vernehmen. Um so mehr feiert er die jüdischen „Kriegsteil-nemer“, von denen in Wirklichkeit auch nicht ein einziger existiert.

Salamaua und Lae geräumt

Tokio, 21. September. Die befehligengeben wird, räumen die japanischen Einheiten Sala-maua und Lae (Neuguinea), ohne dabei von den nordamerikanischen Truppen behindert zu werden. Die Räumungsoperationen wurden im Rahmen der vorher festgelegten Strategie durch-geführt und die evakuierten Einheiten ohne neuen Ein-sparungen in Stellung gebracht.

Die erste Evakuierung erfolgte am 14. Sep-tember um Mitternacht, als japanische Einheiten auf vier Schiffe gingen, die sie sicher an den Be-stimmungsort brachten, ohne dem Feind begegnet zu sein. Die zweite Räumungsaktion wurde vom Gros der Japaner bald nach der Abfahrt der ersten Abteilungen durchgeführt. Die japani-schen Einheiten bahnten sich ihren Weg durch die angeblich vom Feind besetzten Dschungel und er-reichten unversehrt ihr Ziel. Eine dritte Gruppe

belegte die Schiffe kurz vor Morgengrauen am 14. September und ging in östlicher Richtung in See. Da ein feindliches Patrouillenboot bei Sopo gesichtet wurde, eröffneten die zum Ge-leitflug eingeleiteten Schiffe sofort das Feuer, drängten den Feind ab und trafen am 15. Sep-tember an ihrem Bestimmungsort ein. Ein ja-panisches Rohrboot hatte einige Verwundungen durch den Feuerwechsel mit dem feindlichen Pa-trouillenboot aufzuweisen, doch entfielen weder Verluste unter der Mannschaft noch wurden die Anlagen des Bootes ernsthaft beschädigt. Die evakuierten Einheiten haben zur Vorbereitung weiterer Operationen die ihnen angewiesenen Stellungen bezogen.

Zwischen Manila und Tokio und anderen wich-tigen Städten Japans ist jetzt der Telefonverkehr auf-genommen worden. Vorläufig ist nur die japanische Sprache zugelassen worden.

Seine Freunde die Erbkinder Paulinsens be-rauchten? Eiserneucht war ihm ein fremdes Gefühl, so sicher war er seines Besitzes.

Das wurde anders, als Haberland in ihr gemein-sames Leben trat. Haberland war zwar nicht jünger als Paul, aber er hatte den Schatz der Tausend jäh-rlichen Worte noch nicht vergessen und verwandte ihn an Pauline. Gern hörte ihm Paul dabei zu, denn es machte ihm Freude, wenn einer Pauline Freude bereitete. „Recht lo.“ pflegte er dann Haberland zu loben. „meine Frau hat soviel weniger vom Leben. Sie glaubt, was du sagst, und dir fällt es nicht schwer.“ Da wagte Haberland eines Tages den Vor-schlag, mit Pauline schwimmen zu gehen. Pauline war eine leidenschaftliche Schwimmerin und Paul stand stets wie eine Glucke bevorst am Ufer, wenn sie einige Meter weit hinausgeschwommen. Jetzt, nachdem sich Paul überzeugt hatte, ein wie guter Schwimmer Haberland war und wie er im Wasser nie von ihrer Seite wich, blieb er lieber dabei, merkte in seinem Garten, und trug in Rannen das Wasser zu den Blumen, statt darin zu schwimmen. Und während des Urlaubs, den sie zu dritt in den Bergen verlebten, sah Paul vergnügt unten allein im Tal und prekte für ein Verhörum das Gelbes, das Haberland unter Lebensgefahr für Pauline vom Felsen brodte, hoch droben, wo die beiden schon zweimal die Zu-flucht in einer Hütte über die Nacht in Anspruch nahmen, weil ein Wettersturz die rechtezeitige Heim-fuhr zu Paul vereitelte.

Rein, niemals wäre es Paul eingfallen, auch nur den geringsten Verdacht zu hegen. Wann kommt ein Mann schon von selbst auf solche Gedanken? Er sah nichts, was ihn misglaubte, und Freunde, die es ihm einflagen, hatte er nicht. Jedoch, was große Tatsachen oft nicht vermögen, bewirkt ein kleiner Stein des Anstoßes. Man sah dabei bei Tisch, auch Haberland hatte sich eingeladen und Pauls freundliche Einladung zu einem Mittagessen gern an-genommen. Man hatte das Fleisch der ganzen Woche reihart und es gab Kalbsknochenbraten, eine köstliche Erfindung für verwöhnte Männer. Gerade Paul ließe ihn, und die Rieche, die zwischen dem letzten Rest eingebettet lag, war seit Jahren ein ihm ganz allein vorbehaltenes Lederbüßen. Paul erschrak daher nicht

Der OKW.-Bericht von heute

Auch am Montag schwere Abwehrkämpfe im Osten

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Sept. (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nördlich des Nowoschen Meeres, östlich des mitt-leren Dniepr und im Raum von Smolensk führten unsere Truppen gestern schwere Abwehrkämpfe gegen feindliche Infanterie- und Panzerkräfte.

Im Abschnitt eines Armeekorps wurden dabei aus einer feindlichen Stoßgruppe von etwa 100 Panzern 76 vernichtet.

In den harten Kämpfen nördlich des Nowoschen Meeres zeichnete sich die feindliche 17. und die nieder-sächsischen 111. Infanteriedivision besonders aus.

Aus Süditalien wird britische Kampftätig-keit in den Abschnitten von Salerno und Po-tenza gemeldet. Mehrere feindliche Angriffe wurden dort abgewiesen.

In der vergangenen Nacht überflogen einige feindliche Flugzeuge das Reichsgebiet und warfen vereinzelt Bomben, durch die nur unwesentlicher Schaden entstand.

Kurze Umschau

Das Jagdgeschwader Nr. 101 der Wehrmacht veranlaßt es, daß es 7000. Abflüge eine Sammlung für das Kriegs-Winterhilfswerk. Das Ergebnis der Sam-mung in Höhe von 100000 RM. wurde am Montag von einer Abordnung des Geschwaders dem Reichsminister Dr. Goebbels überreicht, der den Spendern seinen herzlichsten Dank übermittelte.

Reichsverkehrsminister Dr. Goebbels traf am Montag zu einem offiziellen Besuch in Bukarest ein. In seiner Begleitung waren der rumänische Verkehrsminister Ingenieur Bulsila als Vertreter des rumänischen Wirt-schaftsministeriums, General Popescu-Popescu und der Ge-ne-raldirektor der rumänischen Staatsbahnen, General Drege, ausgereist.

Am Sonnabend wurde in Stralsund eine vom Oberkommando der Kriegsmarine in Gemeinschaft mit der Stadt veranlaßte und unter der Schirmherrschaft des Gauleiters und Reichsstatthalters Robert Wagner stehende Marineausstellung „Schwerer aber dem Meer“ in Anwesenheit des Gauleiters und des Reichsministers Flieger als Vertreter des Oberbefehls-habers der Kriegsmarine eröffnet.

Der Dubliner Stadtrat hat einstimmig den Be-schluß, das vor dem Zoll-Gebäude stehende Denkmal der britischen Königin Victoria zu ent-fernen und an seiner Stelle eine Statue für den irischen Patrioten Parnell zu errichten.

67 marokkanische Nationalisten wurden, wie „Paris midt“ aus Tanger meldet, vom Militärgericht von Meknes von den Anglo-Amerikanern zum Tode verurteilt. Der bekannte marokkanische Nationalisten-führer Abraham Quasbi wurde in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Salem den Kiz an gelang es, aus dem Gefängnis von Meknes, in das er eingeliefert worden war, am Entkommen zu werden, zu entfliehen.

Das U.S.A. -Wahenamt soll laut „News Chronicle“ reorganisiert werden. Soll hat durchgesetzt, daß alle mit dem Ausland arbeitenden Kriegsgeheimen ihm nicht nur unterstellt, sondern auch formell angegliedert werden. Die beiden Staatssekretariate sollen neu be-legt werden und drei weitere Unterstaatssekretariate ge-schaffen werden.

Was zu denken geben sollte . . .

an. Berlin, 21. September. (Eigener Drahtbericht un-terer Berliner Schriftleitung.) Die überbelebte sowjetische Gefandtin in Stockholm, Frau Kollon-tan, darf sich jetzt Vorkämpferin nennen. Sie hat diese Aufgabe dem Reuter-Vertreter berichtet, der sie sofort mit allerlei Kombinationen über angeblich bevorstehende Konferenzen, ein in England sehr be-liebtes Thema weiterverbreitete. Man braucht sich kaum in solche Erörterungen einzulassen, sondern braucht nur darauf hinzuweisen, daß unter dem Schutze der sowjetischen Gefandtin in Schweden die kommunistische Agitation blüht. Bekanntlich sind mehrfach sowjetische Spione in Schweden verurteilt worden, und darüber hinaus konnte in verschiedenen Abfirmungen der Gewerkschaften das Anwachsen der kommunistischen Stimmen festgestellt werden. Für diese Arbeit dürfte Frau Kollontan mit einer „Rangerehöhung“ die Belohnung erhalten haben, die Moskau für angemessen erachtet. Diese Rangerehöhung sollte also Schweden wirklich zu denken geben, zumal es dort immer noch Kreise gibt, die mit den Anglo-Amerikanern sympathisieren, obwohl sie einsehen müßten, daß die Anglo-Amerikaner nicht in der Lage wären, Schweden vor dem sowjetischen Zugriff zu schützen.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schnelder u. Co., KG., Verlagsleiter: Ludwig Altmann, Hauptschriftleiter: Fritz Günther (verreist), stellv. Hauptschriftleiter: u. Chef vom Dienst: Karl Kreuter, alle Wiesbaden — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1

Doch der Weg dahin führte am Rädelsmarkt

nur über. Run stand Arnold Guste vor dem hohen Verwal-tungsbau der Reederei Hennings.

Hinter einigen Fenstern schimmerte noch Licht.

Dort oben sah der alte Volker Fröhne und wartete. Wartete auf den jungen Freund, der kom-men mußte, um das Werk zu führen und zu vollenden.

Es wurde ein stiller Wiedersehen. Schweigend drückten die beiden Männer einander die Hände. Mit aufleuchtendem Blick schaute sich Arnold Guste um.

Hier war kein Reich! Hier war der Platz, an dem ihn das Schicksal kette, indem er in Freundestreue eine große Pflicht erfüllen durfte, zu der ihn die letzten Worte eines Sterbenden mahndend gerufen.

Mit glücklichem Lächeln schaute Volker Fröhne dem Weiterziehenden nach.

Arnold Guste lag wenig später ein Mädchen vor dem geöffneten Tor des Hauses am Alsterufer war-ten, in einem Mantel gehüllt und dennoch stierend.

„Arnold —!“ jauchzte es ihm entgegen.

Da sah er das Mädchen ganz, ganz fest an sich. „Blanka —!“ Nun erst habe ich wirklich heimge-funden.“

Anberntags sang der Wind seine urewige Melodie in den wehenden Gräsern auf Hille-Hallig.

Eine Sehnsucht, unter Sonne und Wolken und Stürmen heilig erträumt, fand ihre Erfüllung.

Ende

Der Beweis

Von Jo Hanns Rösler

Paul und Pauline lebten wie die Turteltauben. Getarnt wurde zwar zwischen ihnen nicht viel, denn was ein rechter Ehemann ist, der vergaß im Laufe der Ehezeit gar zu gern das jähliche Spiel der Verliebten. Und erinnern wollte ihn Pauline auch nicht gerade daran. Aber sonst liebte Paul seine Frau von gutem Herzen, so wie er sein Haus liebte und seinen Garten. Hatte er nicht Freude daran, wenn Leute am Baum stehen blieben und den geraden Buchs der Obstbäume bewunderten? Warum sollte er nicht die gleiche Genugtuung empfinden, wenn

wenig, als Pauline sich anstaltete, die kleine Riere in zwei Teile zu schneiden. Wie aber weiteten sich seine Augen, wie schloß ihm das Blut in den Kopf, wie furchtbar dümmerte ihm plötzlich ein unheim-licher Verdacht, als er sah, wie Pauline das größere Stücklein der fernigen Riere auf Haberland's Teller legte. Rein, das war schon kein Verdacht mehr, das war ein sicherer, ein eindeutiger Beweis.

„Treulos!“ schrie er. „Ihr betrügt mich!“ „Aber —“

Unser neuer Roman:

Agnes und Michael

„Nie sind die Berge schöner als im Herbst, wenn sie sich so heilbig über der farbigen Symphonie des Bergwaldes erheben. Die Wege werden wieder ver-träumt und still.“ — Es ist eine der Naturstim-mungen, die der Verfasser, Hans Ernst, in unsern neuen Roman „Agnes und Michael“, mit dessen Veröffentlichung wir morgen beginnen, zu schil-dern versteht, weil er sie persönlich erlebt hat. Der Roman wächst aus der Wirklichkeit des Lebens her-aus: Das Dorf, die Gastwirtschaft, die stolzen Bauern-höfe, die Alm und die freie Sicht der Berge bilden den Hintergrund. Und das nach außen hin anscheinend so stille Leben auf dem Lande, birgt doch Konflikte-sstoff genug im Sachlichen und Menschlichen, um daraus eine spannende Erzählung zu formen. Stadt und Land, wie sie in ihren Vertretern mitein-ander stehen, wie ein Ausgleich gefunden wird, und wie das Leben in seiner Stille, aber auch seinen Vorzeichen vorübergeht, das erfüllt diesen Roman mit bunter Gegenständlichkeit. —h.

„Ihr liebt euch! Ich weiß es!“ „Paul, bedenke —“

„Lüg nicht! Hier ist der Beweis!“ Er stand mit der Gabel auf Haberland's Teller in die Riere.

Doch hob er das Beweisstück. „Hinaus! Hinaus!“ „Beweis! Beweis!“

„Niemals! Hinweg, heuchlerische Brut!“ Er erricht einen Stelen und sagte sie zur Tür hinaus. Dann schritt er zum Tisch zurück, schaute auf, feste sich wieder und verzehrte mit Bedacht ge-mütlich die jezo gereichte fernige Riere zur Gänge.

Wiesbadener Stadtzeitung

Zweimal Bierstadt Endstation

Wiesbadener Hitler-Jugend als Schaffner

„Schaffner, ich muß aussteigen, schnell!“, „Schaffner, wie komm ich denn nach der A-Strasse?“, „Schaffner, warum kostet das denn 50 Pfennige, ich habe sonst anders bezahlt“, „Schaffner, so schnell sie doch ab“, es ist kein leichter Dienst in den heute fast stets überfüllten Straßenbahnen und Omnibussen und doch hat sich die Wiesbadener Hitler-Jugend im Kriegseinsatz, die seit November 1942 bei den Verkehrs-linien der Stadtwerke tätig ist, auch in dieser schwierigen Aufgabe bestens bewährt.

Wenn auch, bedingt durch vielseitige andere Aufgaben, durch Enderufung zum Wehrtätigkeitslager, zum RAD, die Zahl der HJ-Schaffner in letzter Zeit zurückgegangen war, so steht jetzt wieder eine größere Zahl von Jungmännern vor der Ausbildung. Es wird am Anfang nicht so ganz leicht für sie sein, sich im praktischen Dienst voll einzugeben, aber alles braucht seine Zeit und bald werden sie ihren Mann stehen, wie alte, eingeleitete Schaffner.

Im Laufe ihres Einsatzes haben es unsere Wiesbadener HJ-Schaffner auf die Rattfelle Zahl von 12612 Dienststunden gebracht, eine anerkennenswerte Leistung, zumal wenn man bedenkt, daß die Jungen ja durch Schule und Beruf stark angepannt sind und auch ihren HJ-Dienst über der Tätigkeit als Hilfs-Schaffner nicht vernachlässigen.

Wertvoller Bestandteil der Ernte

Keine Scheiterhaufen für Kartoffelkraut

In den Wochen der Kartoffelernte kann man in manchen Gebieten des Reiches immer noch feststellen, daß das Kartoffelkraut ohne Bedenken einfach auf dem Acker verbrannt wird. Viele Scheiterhaufen aber sind zugleich die Vernichtungstätten für einen wertvollen Rohstoff, eine unentbehrliche und strafwürdige Begehung von Volksvermögen. Die RS-Landpost macht deshalb darauf aufmerksam, daß das Kartoffelkraut ebenfalls wie ein wertvoller Bestandteil der Ernte zu beachten ist. Das Kartoffelkraut ist hinsichtlich des Gehalts an Stickstoff, Kali und Kalz. z. B. noch wertvoller als Getreidestroh und bildet vor allem einen ausgezeichneten Rohstoff für die Humusversorgung des Bodens. Auch sonst kann die Verwertung von Kartoffelkraut noch auf verschiedene Art erfolgen, z. B. zur Fäulergewinnung. Das Einzugsgebiet hierfür ist allerdings begrenzt; in diesem Gebiet sind auch die Richtlinien bekannt, nach denen das Kraut zu behandeln ist. In der Hauptsache dient das Kartoffelkraut als Rohstoff zur Bereitung von Wirtschaftsdünger.

Krankenliste für Unquartiere

Im Zusammenhang mit den Luftangriffen ist die betroffene Bevölkerung teilweise verlegt worden. Der Reichsarbeitsminister hat aus diesem Anlaß die Träger der gesetzlichen Krankenversicherung angewiesen, Leistungen auch solchen Versicherten zu gewähren, die nicht Mitglieder der betreffenden Krankenkasse sind. Die Antragsteller müssen aber die Mitgliedschaft bei einer anderen Krankenkasse glaubhaft machen, denn der Versicherte und seine Familie sollen nicht darunter leiden, daß die endgültig versicherte Krankenkasse infolge der Verlegung noch nicht feststeht.

Kriegsbeschädigte als Postkassen

Zu den Stellen, auf denen Kriegsbeschädigte mit Vorteil verwendet werden können, gehören die Poststellen. Der Reichspostminister hat deshalb angeordnet, daß Poststellen weitgehend zur Unterbringung von Kriegsbeschädigten herangezogen werden sollen. Beschädigte Gefolgshausmitglieder der Deutschen Reichspost genießen bei der Unterbringung den Vorrang. Bei der Verwaltung einer Poststelle handelt es sich nur um eine Beschäftigung im Nebenamt. Die Bewerber müssen deshalb aus anderen Quellen so viel Einkommen haben, daß ihre wirtschaftliche Lage einschließlich der Postbezüge gesichert ist.

Betreten der Wälder bei Nacht verboten

Der Regierungspräsident in Wiesbaden hat das Betreten von Wäldern und Gehäusen in der Zeit zwischen Sonnenuntergang und Sonnenaufgang außerhalb der dem allgemeinen Gebrauch dienenden Wege verboten. Ausnahmen läßt die Ortspolizei-behörde zu. Für jeden Fall der Nichtbefolgung dieser Anordnung ist ein Zwangsgeld von 150 RM. angedroht.

Wann müssen wir verdunkeln?

21. September von 20.31 bis 6.40 Uhr

„Dem Kaiser nicht, dem Volke muß ich dienen“

Der Bavaria-Film „Paracelsus“ im Thalia-Theater Wiesbaden angelaufen

„Wahrheit trägt Fah ein!“ So schrieb in einem Brief vom 4. März 1528 der große deutsche Arzt Theophrastus Bombastus von Hohenheim oder Paracelsus, wie er sich in seinen Schriften selbst nannte. Der Ausdruck kam ihm aus dem Herzen, denn er, der mutige Wegbereiter der medizinischen Wissenschaft, hat die Wahrheit dieses Wortes in bitterster Form am eigenen Leibe erfahren müssen. Aber so ist es ja wohl immer gewesen, daß die Großen unseres Volkes erst den Weg herben Leides, harte Prüfungen, die ihnen Engstirnigkeit und böser Wille, Geistes- oder Laubheit bereiteten, beiseite räumten, bevor ihre Lehre oblagte.

Auch Paracelsus, der zuerst und zuletzt die Heilkraft der Natur erkannte, die Erkenntnis, daß das Blut gut und schlecht weitervererbt, ins Volk trug, der ein aufrechter Deutscher war und ein wahrhafter Sohn des Volkes, spürte während den Kleingeld der Pfefferlade und Magister, wurde gequält und verfolgt von der Niedertracht, verachtet und verachtet von Nichtkennern und Dilettanten. Sein Leiden war: „Der höchste Grund der Kränke ist die Liebe“. Mannhaft und unbeugsam, das Schicksal dieser heute im Thalia-Theater anlaufende Bavaria-Film „Paracelsus“ in packender Form, kämpfte er für diesen Glauben. Mit der Macht ihres Geldes, dem Korn ihres Reichtums, dem Ränkefeld ihres kleinen Geistes stellte sich die alte Schule Paracelsus entgegen. Als sich aber dem kühnen Verfechter einer neuen Wissenschaft der Erfolg aufstellte, ihm die Heilung des Buchdruckers Kroben gelang, dem der Chirurgus schon mit dem Fingerring das Bein amputieren wollte, all die anderen Genossen für ihn zeugten und das ergreifende Vertrauen der Kranken es forderte, da gab ihm der Rat der mittelalterlichen Stadt, den so heiß erkannten und verehrten Heilbringer, begann der geachtete Drucker aus Dankbarkeit Paracelsus' schriftlich niedergelegte Erkenntnisse in Satz zu nehmen. Vorgeföhrt drängte sich die Jugend um ihn, gab sie ihm den Titel „König der Ärzte“.

Kun zwingt ihn die Fakultät vor die Schranken der Öffentlichkeit, aber klar und eindeutig liegt



Bild: Bavaria-Film
Werner Krauß als Paracelsus

Paracelsus in einer spannenden Disputation. Alle Anwürfe, sei es ein Dummkorn oder Scharlatan, brechen zusammen. Segenreich beginnt er als Stadtarzt zu wirken. Von den Reichen läßt er sich keine Kunst bezahlen, den Armen aber hilft er ohne den Lohn der klingenden Münze. Als die Pest ausbricht, läßt er die Tote der Stadt schleichen, unerbittlich wird allen der Eintritt verweigert. Als das natürlich

Volklied und Volkssport für das Kriegs-WHW.

Der Tag der ersten winterlichen Reichsstraßensammlung soll ein Festtag werden

Die erste Reichsstraßensammlung des Kriegs-WHW. am kommenden Sonntag und Sonntag, zu der der nationalsozialistische Reichsbund für Leibesübungen und das nationalsozialistische Volkstumswerk antreten, steht unter der Parole „Volkssport und Volklied werden für das Kriegs-WHW.“. An die 25.000 Chöre und viele hundert Kapellen werden an den beiden Sammeltagen in Stadt und Land erklingen, ebenso wie bei der 2. Reichsstraßensammlung des Vorjahres, die im Zeichen des deutschen Liedes stand. Wieder werden nun auf allen Plätzen und Straßen die deutschen Volks- und Kampflieder erklingen, die Chöre, die Kapellen und Orchester bestreiten ihre Programme aus dem Schatz der deutschen volkstümlichen Musik. — Der tiefere Sinn des großen Liedertages ist auch diesmal der Nachweis, daß die volkstümliche Beteiligung zu den kriegswichtigen Funktionen gehört.

Nach Johns Unterbrechung gehören Leibesübungen und Lied untrennbar zusammen. Seinen Turnern in der Hasenheide hat er zugerufen: „Turnen ohne

Sang hat keinen Drang“. Leibesübungen und Lied kommen aus der gleichen Quelle, dem deutschen Volkstum. Alle Turn- und Sportgemeinschaften sind mit eigenen Musikkapellen dem Volkstumswerk angeschlossen. Der deutsche Sport hat es bisher verstanden, der 1. Reichsstraßensammlung durch turnerische und sportliche Vorführungen Volkssport zu verleihen. Wenn dazu jetzt noch die volkstümlichen Gemeinschaften mit Konzerten kommen, Volkstanz, Turnen und Sport musikalisch umrahmen, dann muß eine große volkstümliche Wirkung erzielt werden. Hunderttausende von Kindern werden die Aktion überall unterstützen und durch ihre Vorführungen die Gaben zusammentragen helfen, die wieder Kindern durch die NSB. zugute kommen sollen. So werden die Träger von Volkssport und Volklied ein Doppelspiel erreichen: der Volksgemeinschaft einen erlebnisreichen Festtag bescheren und mit dem Sammeltag zugleich zur Erhaltung der Volkskraft und Volksgesundheit durch das Wirken der NSB. beitragen.

Baupflege gegen Landflucht

Heimatbetonte Grundhaltung ist Richtschnur

Im Zuge der Wiederbelebung der dörflichen Kultur spielt auch die Baupflege eine Rolle. Dr. ing. Kufke, Abteilungsleiter im Reichsamt für das Volkswesen, berichtet darüber in der „Deutschen Agrarpolitik“.

Seit 1850 machte sich in der bauerlichen Wohnkultur ein Tiefstand bemerkbar, wie er in der Geschichte des deutschen Bauernstandes einmalig ist. Das schlichte, formknappe Bauernhaus wurde zu einer modernisierten Großstadtvilla oder kümmerlichen Barock umgewandelt. Es war deshalb nicht verwunderlich, wenn dem Volkswesen immer mehr die äußere Aufmachung des Stadtlebens als Vorbild erschien und es dem Bauerleben den Rücken gekehrte. Ein verändertes Dorf muß zwangsläufig auf die Dauer für den Menschen die Lösung erfindenwert machen.

Seit 1888 ist hier ein grundlegender Wandel eingetreten. Die Schaffung eines leistungsfähigen Landbaumeisterstandes ist vorbereitet. Einige Bauschulen haben regelrechte Lager in den Dörfern veranstaltet, um den Studenten die Zusammenhänge zu zeigen. Hand in Hand soll damit eine großzügige Auffrischung und Werbung auf dem Lande gehen. Mit gutem Willen lassen sich sehr wohl zweckdienliche Vereinfachung und heimatbetonte Grundhaltung zum Gesamtbegriff anhaltender Baugesinnung verbinden. Von allen beteiligten Stellen sind gute Vorarbeiten dazu geleistet. Die Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des landwirtschaftlichen Baumeisters hat es sich zur Aufgabe gemacht, durch Zusammenfassung aller Kräfte Grundzüge für die kommenden Bauaufgaben herauszuarbeiten. Der große Bauernkulturbewerb des Reichsernährungsministers fand in weitesten Kreisen der Architektenschaft und des Bauernstandes Widerhall.

Gedichte zu reden, sich von außen „abdrängt“. Stoff, der zwar mit überlegener Disposition und mit allen Mitteln des Tonartenspiels und der Verklammerung auch heterogener Klangbeziehungen gemeistert wird, aber im Grunde zu keinem einheitlichen Ausdruck führt. Einer Kantate über das Bruchstück eines weltbekannten Liedes gleich, wurde das Konzert von dem Solisten, Professor Linto, mit großem Können als eine Fülle freier Kombinationen zum Thema Klavierkonzert geübt, während Generalmusikdirektor Schürich, der Köhner und Kenner, neben dem Kultus der Klangfarben seine weltbekannte Art, bis ins Kleinste den Willen der Partitur zu verdeutlichen, mit Reifeität stellte.

Diese Reifeität erlebte man dann bei der Aufführung der 1. Sinfonie von Brahms in vollkommener Schönheit und Zweckmäßigkeit. Schürich verwirklichte eine Disziplin der dynamischen Ausdrucksmöglichkeiten, ein echt romantisches Verweilen bei schönen Augenblicken, wie den dolce gezeichneten Liedern der Holzbläser und Violinen im zweiten Satz, ein Espresso und Brahms' Klangschönheiten, wie man es nur in glücklichen Stunden der Konzertpraxis zu hören bekommt. Das Sinfonie- und Orchester war mit seiner vielseitigen Kultur ein vorbildlicher Diener am Werk. So schloßen die Musikstage mit der Huldigung an denjenigen genialen Deutschen, der das Nordische wie eine Sendung im Blute trug.

Musik der HJ-Kulturwoche

Darmstadt steht in diesen Tagen ganz im Zeichen der Kulturwoche der Hitler-Jugend des Gebietes Hessen-Nassau. Auf dem Adolf-Hitler-Platz wehen die Fahnen der HJ, Fanfaren- und Spielmusikzüge ziehen durch die Straßen. ADH-Nachrichten bringen auf den Plätzen der Stadt, in beiden Häusern des Heilighaus, Werke von Velling, Schiller, Wagner, Berlioz, Lohke und Richard Wagner stehen auf dem Spielplan. Konzerte, Vorträge, Dichtervorlesungen und Buchausstellungen sind weiterhin Ausdruck des Willens der Jugend zur Erhaltung der deutschen Kultur im Kriege.

Die Begrüßungsfeste im Alten Palais wurde umrahmt von Darbietungen eines Quartetts aus dem Standortorchester der HJ, das Telemann und Haydn spielte. Musik Friedrich des Großen (Marsch in B-dur und An-

auch die Kaufmannswagen betrifft, die Pfefferlade um ihre Geschäfte zittern, beginnt aufs neue der Hah gegen ihn zu wühlen. Hinzukommt, daß sein Jammern ein noch unerprobtes Elger an den wiedererkrankten Kroben gibt, der stirbt. Nun wird Paracelsus die Schuld am Tode des Buchdruckers in die Schuhe geschoben, seine Feinde haben die Möglichkeit, den großen Schlag gegen den verhassten Mann zu führen. Man will ihn einsperren, aber der Gauleiter Fliegenbein, den Paracelsus vom Äthiopen Pest-tod gerettet hat, weist ihm dankbar den Weg aus der Stadt. Auf neue beginnt die Wandererschaft des tapferen Arztes Theophrastus Bombastus von Hohenheim. Sie ist ihm bestimmt. Als der Kaiser ihn an den Hof nach Innsbruck rufen will, lehnt er diesen Auftrag, der ihm Ruhm und Ehre eingebracht hätte, mit den Worten ab: „Dem Kaiser nicht, dem Volke muß ich dienen.“

Berner Kraus spielt mit erschütternder Darstellungskraft den Paracelsus. Er ist der unerschrockene Sieger gegen alle Mächte der Menschheit, jede Heilmittel seiner Widerfähre, gegen eine Zeit, die mit Selbstgeißelung, Plästern aus Hand- oder Laubdröden den Teufel mit Beelzebub austreiben wollte. Ein Meister der Maske, ein hochbegabter Künstler gestaltet das Schicksal des großen Deutschen und Arztes von Hohenheim, des wehrhaften Kämpfers legendärer Erkenntnis mit dramatischer Macht, aber durchglüht von tiefem, väterlichem Gefühl und die Herzen bewegender menschlicher Güte. Sein Gegenpieler, der verschlagene, listige Vertreter der alten Schule, der Magister, ist Fritz Raps. Für die Rolle des reichen Kaufmannes Pfefferlad wurde Harry Langenisch gewonnen. Der Tücker Harald Kreuzberg zeichnet die quersichtige Figur des Gauleiters Fliegenbein, seinen Geringeren als Mathias Wieman sehen wir den stolzen Streiter für deutsche Art, Ulrich von Hutten, verkörpern. Die einzige farbliche Aufgabe, die der Film stellt, wurde der schönen, aufstrebenden Schauspielerin Anneliese Reinhold als Tochter des Kaufmanns Pfefferlad übertragen. Sie ist es, die den getreuen Famulus des Paracelsus, Johannes (Martin Uzel) mit der ganzen Innigkeit ihrer jungen, reinen Seele liebt. Erschütternd auch die Niedergabe des Buchdruckers Kroben durch Rudolf Blümmner, G. W. Badt schuf nach dem Drehbuch von Kurt Henner mit der Kraft von Herbert Windt und Bruno Stephan als Kameramann einen Film von überaus großem Wert. Er gestaltet mit ihm und in ihm einen großen Deutschen und bahnbrechenden Mann, dem wir alle so viel verdanken, ein Denkmal von bleibendem Eindruck.

Karl Kreuter

Tapferkeit vor dem Feinde

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurden ausgezeichnet: Gefr. Erich Wärr, Wiesbaden, Jägerstr. 21, Gefr. Emil Diehl, W. Dohheim, Trauenheimer Str. 80 und H-Sturmman in der Leibkardarie Adolf Hitler, Kurt Pfeiffer, Wiesbaden, Feldstr. 10.

Das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse mit Schwertern erhielt Oberfeldwebelmeister Christian Boigt, R.-Ischadt, Bierhäuser Str. 7, das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern, Feldwebel Hans Walter Schmidt, Wiesbaden, Dohheimer Str. 101 und Karl Witten, Wehrstr. 6.

Nachrichten aus dem Vaterland: den 22. September feiern Peter Kallert, Wiesbaden, Albrechtstr. 32 den 80. Geburtstag und Frau Susanne Daupt, Wiesbaden, Dorfstr. 11, den 70. Geburtstag. — 75 Jahre wird am gleichen Tag Kammermüller i. R. Robert Boigt. Der Jubilar war über 40 Jahre am Deutschen Theater Wiesbaden tätig.

Ungefähr gefallen. Am Vespere kürzte eine Frau am Bruch der linken Unterarm. — In einem Hause am Bismarckring fiel ein Junge auf der Treppe und erlitt Knieverletzungen. Beide Verunglückten kamen ins Krankenhaus.

Kenntnisse verlängert. Auf Grund eines Rund-erlasses des Reichsführers H vom 2. September bleiben die ausgeteilten Kennkarten über die fünfjährige Geltungsdauer hinaus bis auf weiteres gültig, ohne daß dies in der einzelnen Karte besonders vermerkt zu werden braucht.

Ermittlung der Unterhaltspflicht. In einem Schreiben an die Träger der Rentenversicherung weist das Reichsversicherungsamt darauf hin, daß der Nachweis der Vaterpflicht des Versicherten statt durch Vorlage von Urkunden im Verfahren der Rentenversicherung auch durch den Inhalt der Akten des Jugendamtes erbracht werden kann, wenn der Vertreter des Kindes keine beweiskräftige Urkunde besitzt.

Ein Schandmaul. Wegen verheerender Äußerungen und wegen Beleidigung eines geachteten Frontkämpfers wurde der bisher unbestraft Zuhältermeister Friedrich Wenzel aus Mainz vom Sondergericht in Darmstadt zu einer Gesamtfängnisstrafe von 1 Jahr und 3 Monaten verurteilt.

dante aus der Symphonie Nr. 3 und gemischte Chöre als wichtige Begegnung zum Vaterland (Leitung Paul Zoll) leiteten die Eröffnungsfeier ein. Der erste Abend brachte im „Alten Haus“ eine Aufführung von Mozarts Oper „Die Entführung aus dem Serail“ im „Großen Haus“ ein Konzert des Allgäu-Gymnasiums in Frankfurt a. M., das die Kulturarbeit der Jugend in schärfster Weise zum Ausdruck brachte. Am Anfang stand die Symphonie eines vierzehnjährigen, Dieter Böhm ist im April d. J. bei einem Terrorangriff auf Oberhausen tödlich verunglückt. Aus seinen hinterlassenen, schon recht zahlreichen Werken wurde eine Symphonie in d-moll zu seinem Gedächtnis gespielt. Das Besondere an ihr ist außer dem elementaren Musikgefühl eine Eindringlichkeit und Schlichtheit der Themen — besonders im zweiten Satz „con moto“, die auf ungewöhnliche melodische Kraft drücken. In dem Werk ist nichts von der spielerischen Leichtigkeit etwa des jugendlichen Rost, Emp, Schner und feierlich schreit der erste Satz „Maestoso“, das Finale einher, nur durch das kurze Scherzo aufgelockert. Das Orchester des Allgäu-Gymnasiums unter Professor Kurt Thomas führte dem Werk des frühvollendeten Kameraden eine langfristige und hinterlassene Widmung. Mit Deutschen Tönen von Schubert, mit dem Esch, den sich Haydn in seiner Adieu-Symphonie macht, mit romantischen Chören nach Worten Goethes und frühlichen Chören aus dem 18.—17. Jahrhundert, deren schärfe pointierte Sätze langsam und technisch vollendet wiedergegeben wurden, fand das Allgäu-Gymnasium wieder schärfste Zustimmung.

Edith Geissel

„Künstler und Kunstfreunde“

Im ersten, am Donnerstag im Neidhard-Theater stattfindenden Konzert tritt zum ersten Male das Schneiberg-Quartett auf. Programm: Streichquartette von Mozart (B-dur, Köh. Bez. 458), Schumann (A-dur, op. 41, Nr. 3) und Brahms (c-moll, op. 51, Nr. 1).

Wir hören am Mittwoch

„Lebensfülle“ — so heißt die Sendung (Deutschland-jender 22.15—21. Uhr), die in der Sendereiche vom ewig Deutschen“ erscheint. Sie beginnt mit Worten von Hölderlin und bringt eine Auswahl aus Jugendbriefen gefallener Weltkriegskämpfer. Den musikalischen Teil führen die Berliner Philharmoniker unter der Leitung von Domagoj Kabala aus, sie spielen den ersten und den letzten Satz aus Beethovens „Eroica“. Als Sprecher der Sendung hören wir Max Edard und Walter Zäger. Wir weisen vor allem auf die volkstümliche Sendung im Reichsprogramm (17.15—18.30 Uhr) hin: „Wo von kann der Dandier denn schon träumen?“

Finnische Musik-Tage in Wiesbaden

Die kammermusikalischen Formen — Sinfonie- und Klavierkonzert

Bei einer Presse-Besprechung ergriff Generalintendant Dr. Drewes, Abteilungsleiter im Propagandaministerium, das Wort zu Ausführungen, in denen er mit höchster Anerkennung die Initiative der Stadt Wiesbaden bei der Vorbereitung und Durchführung der finnischen Musiktage hervorhob und auf die landschaftlichen und volkstümlichen Kräfte hinwies, die in der Seele der finnischen Musik den Ausdruck prägen. Es sei, so formulierte er die Aktualität der Stunde, Aufgabe der Kunstbetrachtung, dazu die Einführung zu geben.

Erfreulich wird ihm diese Arbeit dadurch, daß sie völlig aufgeschlossen den Kunstformen der finnischen Musik gegenüberstehen kann. In dem Kammermusikabend im Kleinen Kurhausaal erwarteten feinerlei Formexperimente die Verhängung. Tanele Kuusijoki Sonate für Streichquartett lebte von der Freude am reinen vierstimmigen und schlicht entwickelten Satz, von der Ausgeglichenheit der Periodisierung und der schönen Gestalt einfacher und edler Themen. Es ist eine Kunst, die uns längst vertraut ist und nun auch den Schlüssel an die Klänge des deutschen Kammermusikstils mit betont klaren Durchführungen nachholt. Die selbständig aus eigener Anschauung schaffende Melodik der nordischen Romantik strömte wieder sehr stark in der Sonatine für Violine und Klavier op. 80 in E-dur von Sibelius; das Gesamtbild dieses Wertes war so charaktervoll, daß die Interpreten, Gustav Penzowiki (Violine) und der finnische Professor Ernst Linto (Klavier) aus der Vielfalt des abigen Tonmaterials verschwenderischen Glanz schöpfen konnten, wie ja auch das Penzowiki-Quartett (Penzowiki, Cauez, Krammer, Böche, Kolzahn) Kuusijoki Sonate mit feingeschliffenen Mitteln interpretierte.

Eine anmutige Erscheinung, zugleich eine Könnern, deren Stärke die klar gezeichnete Linienführung, der kernig-feste Ton und die ins Piano ver-

hauchende Kunst der Uebergänge sind, so fand die Sopranistin Aune Antti inmitten der Liedwelt, deren Stimmungen sie entfesselte. Kuusis dramatische Hirtenszene, Madetoja's „Vogel blau“ und „Komm mit mir“ tauchten dabei tief in finnische Seelenland und nordisches Kolorit, während Kallins schlichte Ennstung-Lieder wie Auskimmte aus einer Bereicherung der Schumann-Brahms-Romantik anmuteten. Professor Linto's Klavierbegleitung verband dynamische Spannungen vollendet schon mit realistisch schillernder Tonklarheit. Wenn man ermüdende Längen und ein gewisses theatralisches Pathos, das auf eine nicht überall eigene, sondern durch Bildungsergebnisse erworbene Sprache zurückging, abrechnete, war das hohe Anforderung an die Ausführungen stehende Trio für Klavier, Violine, Cello von Loo Kuusis op. 7. — Nur die Probe einer Sinfonie von finnischem Musikertum und europäischen Klangeinflüssen. Lenjewski, Professor Linto und Kolzahn (Cello) waren um eine alle Fülle, besonders der Mittelstimmen, wiedergebende Aufführung eifrig und unablässig bemüht.

Im finischen Schlus-Konzert kam ein neuer Grundklang in den Charakter der Musiktage. Das kriegerische Finnland der Vergangenheit und Gegenwart erhob seine durch wichtige Blechbläser-afordie gestützte Stimme in Loo Kuusis Konzert-„Overtüre“. Die alte Festung am Meer; ein Werk, in dem die alte Dreiteilung der Overtüre wohl noch in Spuren zu erkennen ist, in der jedoch das Erlebnis des Aktuellen in Kunst und Musik zum Leitmotiv der harmonischen und kontrasthaften Gestaltung wurde. Auch Selim Palmgren's Klavierkonzert huldigt nicht einem bestimmten Stil; man vermutet einen solchen nach dem wunderbaren, visionär erlauteten Anfang, aber diese Höhe der Konzentration wird nicht gehalten, sondern überflutet von fremdem Stoff, der, um mit

